
Die Gugenmus in Eppingen, Bretten und Handschuhsheim im 17. und 18. Jahrhundert.

Ihre Bedeutung für die Reformen in der Landwirtschaft im Kraichgau und in der Kurpfalz. Eine Spurensuche.

Bernd Röcker



Gasthaus „Zum Ochsen“ am Marktplatz (Foto: Manfred Hellemann)

Eine der bedeutendsten Familien in Eppingen im 17. und 18. Jahrhundert waren die Gugenmus. Als Ratsherren, Kirchenälteste, Kollektoren der geistlichen Güterverwaltung, Stadtschultheißen oder gar als Lehnsmann der Grafen von Öttingen für das in Eppinger Besitz befindliche Dorf Mühlbach hatten sie über mehr als ein Jahrhundert großen Einfluss auf die städtische Politik. Noch heute erinnern Inschriften an einigen Gebäuden an sie. Zwar wurden die Gugenmus in der bisherigen Literatur über Eppingen immer wieder einmal in unterschiedlichen Zusammenhängen erwähnt, aber bis heute gibt es noch

keine umfangreichere monographische Abhandlung über dieses Geschlecht. Lediglich ein kleiner Aufsatz mit genealogischem Schwerpunkt über sie ist bisher in der von der Stadt Bretten herausgegebenen Festschrift zum 90. Geburtstag des Heimatforschers und Genealogen Otto Bickel¹ erschienen, und zwar deshalb in Bretten, weil man sich dort heute noch an Johann Stephan Gugenmus, den dort geborenen Reformers der pfälzischen Landwirtschaft, erinnert. Versuchte der Verfasser in dem Aufsatz in der Bickel-Festschrift beispielhaft zu zeigen, wie innerhalb der Familien der „städtischen

Ehrbarkeit“ nicht nur Besitz, sondern auch städtische und kirchliche Ämter weitervererbt wurden, soll in diesem vorliegenden Beitrag die Rolle der Familie Gugenmus bei der Modernisierung der Landwirtschaft nicht nur in Eppingen, sondern auch in der Kurpfalz dargestellt wurden.

Der Stammvater der Eppinger Linie der Familie Gugenmus ist der Biersieder und „Gastgeber“ Johann Remigius Gugenmus. Er stammte aus Grötzingen bei Durlach und heiratete am 7. Mai 1644 Anna Katharina Feßler². Lange kann die Familie Gugenmus nicht in Grötzingen gewohnt haben, denn sie ist in keinem Besitz- und Abgabenverzeichnis des markgräflich-badischen Dorfes vor dem Dreißigjährigen Krieg erwähnt. Da im Eppinger Ortssippenbuch außer dieser Anna Katharina niemand den Namen Feßler trägt, stellt sich die Frage, ob sie überhaupt aus Eppingen stammt; denn auch in den Besitz- und Bürgerverzeichnissen des Stadtarchivs Eppingen von vor dem Dreißigjährigen Krieg erscheint dieser Name nicht, und die Eppinger Ortssippenbücher beginnen erst mit dem Jahr 1640. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass im Ortssippenbuch ein Übertragungsfehler vorliegt. Es spricht viel dafür, dass sie eine wesentlich jüngere Schwester des Kupferschmieds und Mitglieds des Rats und des Gerichts Jacob Kessler ist, der zweimal verheiratet war und 1668 im Alter von 76 Jahren starb³. Er wurde folglich um 1592 geboren. Anna Katharina starb 1677 mit 63 Jahren und ist demnach um 1614 geboren worden. Die Tatsache, dass bei den Töchtern dieses Jacob Kessler meist der erste Vorname Anna lautet (Anna Christina, Anna Margarete, Anna Catharina, Anna Barbara) und auch bei den Töchtern seines Sohnes Hans Jacob, der ebenfalls den Beruf des Kupferschmieds ausübte und auch Bürgermeister, Mitglied des Rats und des Gerichts der Stadt war⁴, der er-

ste Vorname bis auf eine Ausnahme ebenfalls Anna lautete, ist anzunehmen, dass es sich hierbei um eine Familientradition handelte. Wenn diese Hypothese zutrifft, dann hatte Johann Remigius Gugenmus in eine der angesehensten Eppingens eingehiratet; seinen Nachkommen eröffneten sich dadurch die Chancen, ebenfalls hohe städtische oder kirchliche Ämter zu übernehmen und Einfluss im Leben der Stadt zu haben.

Aus den beiden ersten Jahrzehnten seiner Eppinger Zeit liegen über Johann Remigius Gugenmus nur wenige Nachrichten vor. Zwischen 1645 und 1657 hatte er mit seiner Frau Anna Katherina vier Söhne und vier Töchter. Bis auf seine Söhne Johann Jacob und Hans Jörg scheinen alle auswärts verheiratet gewesen zu sein, denn es gibt über sie keine Einträge in den Eppinger Kirchenbüchern. Auch ist nicht bekannt, welche Gastwirtschaft Johann Remigius in den ersten 20 Jahren betrieb. Erst im Jahre 1676 übernahm er die Schildwirtschaft „Zum Ochsen“ im Doppelfachwerkhaus am Marktplatz⁵. Ein Jahr zuvor sind noch Simon Spannagel und Michael Hecker als Inhaber dieser Gastwirtschaft genannt.

Die beiden ältesten Söhne des Johann Remigius Gugenmus verheirateten sich mit zwei Töchtern des ebenfalls wohlhabenden und als kurpfälzischer Anwalt und Mitglied des Rats und des Gerichts politisch einflussreichen Stefan Dieffenbacher⁶, dem Besitzer des gegenüber an der Ecke Brettener Straße/Metzgergasse stehenden mächtigen Renaissance-fachwerkhauses. Hans Jacob Gugenmus (1645 – 1690) heiratete 1671 Anna Barbara (um 1637 – 1693)⁷, die ihre beiden früheren Ehemänner, Anwalt Hans Jacob Triegel und Georg Philipp Goldschmidt, überlebt hatte, und Hans Jörg Gugenmus (1652 – 1687) die jüngere Schwester Regina (1655 – 1705)⁸. Hans Jacob Gugenmus wurde Färber

und Ratsmitglied. Über das Schicksal seiner beiden Söhne ist nichts bekannt. Da außer dem Taufeintrag keine weiteren Daten überliefert sind, muss man davon ausgehen, dass sich beide auswärts verheiratet haben bzw. weggezogen sind. Hans Jörg Gugenmus erlernte das Küferhandwerk und übernahm die elterliche Gastwirtschaft⁹. Nach seinem frühen Tod im Alter von 35 Jahren heiratete seine noch junge Witwe 1688 den damaligen Landhauptmann der kurpfälzischen Amtskellerei Hilsbach, Kollektor und zugleich raugräflich-degenfeld'schen Amtmann auf dem Streichenberg Hans Jacob Weigand (1658 – 1708), den Sohn des Wimpfener Stadtschultheißen Nikolaus Weigand¹⁰. 1694 übertrug ihm Kurfürst Johann Wilhelm außerdem das Amt des Eppinger Stadtschultheißen, das er bis zu seinem Tod 1708 innehatte¹¹. Da die beiden Kinder aus der ersten Ehe sei-

ner Frau noch minderjährig waren, führte er auch die Gastwirtschaft neben seinem Amt als Amtskeller in Hilsbach, während er vorübergehend als Amtmann auf dem Streichenberg zurücktrat, jedenfalls nennt ihn das Taufbuch der Eppinger reformierten Kirche bei der Geburt seines bald danach verstorbenen Sohnes „Herrn Hauptmann und Ochsenwirt“ (Hauptmann werden gelegentlich auch die sog. Amtskeller genannt; die Amtskellerei Hilsbach unterstand dem kurpfälzischen Oberamt Mosbach und hatte für die kurpfälzischen Gemeinden im Elsenzthal die Funktion eines Bezirksamtes).

Johann Jacob Gugenmus, der älteste der beiden Brüder, hatte nicht wie sein Vater den Beruf des Küfers und Bierbrauers gelernt, sondern den eines Metzgers. In der schwierigen Zeit des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688 – 1697) musste er schon in jungen Jahren Verantwortung in der elterlichen Gastwirtschaft, zu der auch noch ein landwirtschaftlicher Betrieb gehörte, übernehmen; denn sein Stiefvater, Hans Jacob Weigand, wurde, als er erst 16 Jahre alt war, zum Stadtschultheißen von Eppingen ernannt. Erschwerend kam hinzu, dass der Erbfolgekrieg in diesen Jahren infolge der Einquartierungen deutscher Reichstruppen und der zeitweisen Besetzung durch französische Truppen sowie durch Schutzgeldzahlungen und die Versorgung sowohl der deutschen als auch der französischen Truppen mit Nahrungsmitteln große Not über die Stadt brachte¹². Besonders schlimm war das Jahr 1693, als das 40.000 Mann starke Heer des französischen Generals Marschall de Lorge in und um Eppingen lagerte, so dass der Eppinger Kollektor J. Hermannj klagte, dass „nicht allein die lieben Feldfrüchte alle abgemäht und fouragiert (verfüttert), die vier Mühlen und beinahe die ganze Stadt ... verdorben und von ihnen zugrunde gerichtet worden“ seien¹³. Ein



Ecke Brettener Straße/Metzgergasse mit Namen des Besitzers und Löwenkopf als Abwehrsymbol : Geburtshaus der beiden Schwestern Anna Barbara und Regina Diefenbacher, die mit den Brüdern Hans Jacob und Hans Jörg Gugenmus verheiratet waren (Foto: Manfred Hellemann)

schlimmes Unwetter habe zudem die Ernte 1693 gänzlich vernichtet. Die Folge sei eine furchtbare Hungersnot gewesen, die die Menschen in ihrer Verzweiflung dazu gebracht habe, „auf dem Schindanger tote Pferde, Kühe und Schweine (wegzutragen)“, so dass sogar „Hunde und Katzen in der Stadt vor den hungrigen Leuten nicht (mehr) sicher gewesen“ seien.

Im gleichen Bericht benennt Hermannj an anderer Stelle die Zerstörungen noch genauer: „In der ganzen Stadt haben wohl die Gemäuer und Bauten großen Schaden getan, in Sonderheit die Stadtmauer in der Vorstadt von der Kelter bis ans Obertor gar über den Haufen geworfen“. Damit wird deutlich: Die größten Schäden gab es zwischen dem Marktplatz und dem Teil der Stadtmauer, der an die Wilhelmstraße grenzte. Das Obertor verband die heutige Rappenauser Straße mit dem Marktplatz. Zu den zerstörten Häusern gehörte demnach auch der obere Teil des ehemaligen Kepner'schen Doppelhauses, denn es war nur durch eine enge Gasse von der großen städti-



Inschrift im Eckpfosten des oberen (älteren) Gebäudes des Doppelhauses (Foto: Manfred Hellemann)

schen Kelter mit vier Kelterbäumen getrennt; diese grenzte nach Norden zu an die Stadtmauer. Damit ist auch klar, dass die Zahlen „1515“ und „1717“ auf dem rechten Eckbalken wie auch die dazwischen eingekerbten Buchstaben „IGM“ über die Geschichte dieses Gebäudes sehr viel aussagen: Es wurde 1515 als eines der ersten Häuser in der Vorstadt errichtet, 1693 im Erbfolgekrieg nahezu zerstört und 1717 durch den Besitzer Johann Jacob Gugenmus wieder aufgebaut.

Was wissen wir sonst noch von Johann Jacob Gugenmus? Früh übernahm er auch kommunalpolitische Aufgaben. Bereits 1693, also im Alter von 25 Jahren, ist er in der vom Oberamt Bretten erstellten Bürgerliste der Stadt Eppingen als Ratsmitglied aufgeführt¹⁴, ein Amt, das er hatte übernehmen können, nachdem sein Onkel gleichen Namens durch Tod 1690 aus diesem Amt ausgeschieden war¹⁵ und er das notwendige Alter von 25 Jahren erreicht hatte. Jahrelang hatte er auch das Amt eines der beiden Bürgermeister (sie führten gemeinsam die Stadtkasse) inne. Dass er dazu noch Kirchenältester und zeitweise sogar Kirchenvorsteher war¹⁶, lässt auf ein hohes Ansehen in der Bevölkerung schließen.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht war Johann Jacob Gugenmus sehr erfolgreich. Das Schatzungsbuch von 1719 weist ihn als den vermögendsten Eppinger Bürger mit einem Vermögen von 1415 fl. (florentinische Gulden) aus¹⁷. Er besaß neben dem „Ochsen“ noch einen weiteren Hausplatz der 1. Klasse mit einem Wert von 100 fl., das sog. Landin'sche Haus in der Bahnhofstraße 2. Im Lapidarium des Stadt- und Fachwerkmuseums ist ein Inschriftenstein des Hauses, die sog. Hausmarke, aufbewahrt, der bei der Sanierung des Hauses sichergestellt worden war. Die Inschrift „HIGM 1710“ besagt, dass Johann Jacob Gugenmus dieses repräsentative Fachwerkgebäude 1710 er-



Sog. Landin'sches Haus zwischen Bahnhofstraße und St.Petersgasse (Foto: Manfred Hellemann)

richtet hat. Sein dritter Hausplatz war in die 4. Klasse eingestuft. Ein Inschriftenstein am Haus Zaiss gegenüber dem Diakonatsgebäude¹⁸ erinnert noch heute an dieses inzwischen verschwundene Haus.

Das von ihm geführte Gasthaus „Zum Ochsen“ war eine Schildwirtschaft mit Herbergsbetrieb. Voraussetzung

dafür war eine herrschaftliche Genehmigung, die durch das Wirtschaftsschild mit dem Hauszeichen, aus dem sich der Name der Wirtschaft ergab, dem Reisenden schon von weitem sichtbar



Inschriftenstein des Landin'schen Hauses (Foto: Manfred Hellemann)



Inschriftentafel im 1.OG des Hauses Zaiß in der Kettengasse mit Hinweis auf das verschwundene Haus (Foto: Manfred Hellemann)

gemacht wurde. „Ochsen“ wurden in der Regel die Gasthäuser genannt, die nicht nur den Reisenden, die zu Fuß oder mit einer Kutsche unterwegs waren, Unterkunft boten, sondern vor allem Transportfuhrwerken, die damals seltener von Pferden, sondern meist von Ochsen gezogen wurden. Schildwirtschaften mussten gewisse Mindestanforderungen erfüllen. Um Reisende mit Fuhrleuten und Begleitmannschaften aufnehmen zu können, reichte es nicht, diese in der Gaststube mit Essen und Trinken zu versorgen, sie mussten auch Schlafräume für die Reisenden sowie Ställe und Unterstellmöglichkeiten für die Zugtiere und Fuhrwerke vorweisen. Während in dem 1717 wieder aufgebauten Teil des Doppelhauses, wie die noch vorhandene Toreinfahrt erkennen lässt, die Nutzräume für den Beherbergungsbetrieb untergebracht waren, diente der repräsentativere, 1588 errichtete Teil an der Ecke Marktplatz/Brettener Straße mit dem reichen Schnitzwerk im Firstgiebel vor allem als Gastwirtschaft mit den Schlafräumen für wohlhabendere Reisende, die Familie der Wirtsleute und deren Gesinde.

Die Lage des „Ochsen“ am Marktplatz gegenüber dem Stadttor (später auch Mittleres Tor genannt), das die Altstadt mit der Vorstadt verband, und direkt an der unteren Nürnberger Straße, einer alten Geleit- und Fernhandelsstraße, die die fränkischen Städte mit denen in der Rheinebene, im Elsass und Frankreich verband, garantierte gute Entwicklungsmöglichkeiten. Hatte sein Vater als gelernter Küfer das Bier für den Schankbetrieb noch selbst hergestellt, so versuchte Johann Jacob Gugenmus, durch das Erlernen des Metzgerberufs das Angebot mit im eigenen Haus hergestellten Fleischprodukten zur Verköstigung der Reisenden zu erweitern. Die Schlachttiere konnten im angegliederten landwirtschaftlichen Betrieb, der auch das Futter und das Stroh

für die Pferde der Reisenden lieferte, kostengünstig aufgezogen und direkt vermarktet werden.



Siegel des Johann Jacob Gugenmus

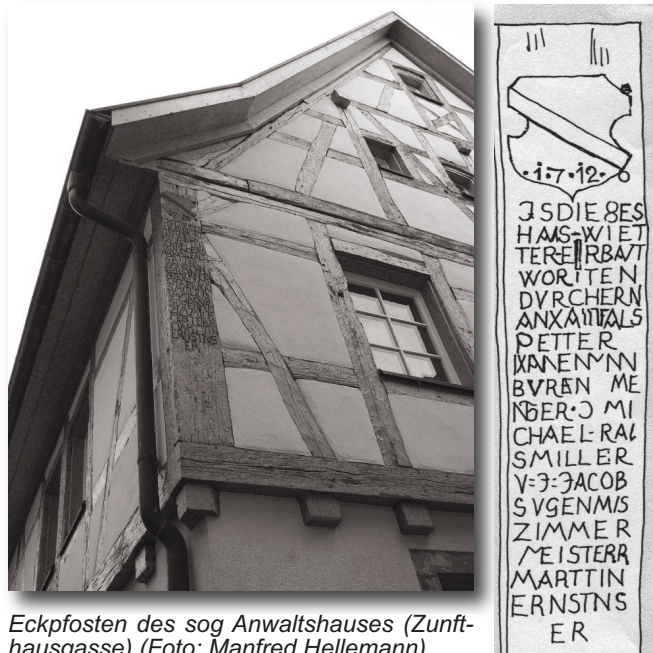
Dank seines Ansehens und seines Besitzes schlug ihn der Rat der Stadt 1726 dem Grafen Albrecht von Oettingen nach dem Tod des bisherigen Lehns-trägers von Unter- und Obermühlbach, Dietrich Lertz, als dessen Nachfolger vor¹⁹. 1364 hatte die Stadt Eppingen bekanntlich Untermühlbach von den Herren von Sickingen und 1374 Obermühlbach von den Gölern von Ravensburg aufgekauft²⁰. Die Stadt Eppingen war dadurch Besitzerin der beiden Weiler geworden, die Grafen von Öttingen blieben die Eigentümer. Beide Weiler waren ein sog. Mannlehen, d. h. sie konnten nur an eine Person verliehen werden. Markgraf Rudolf VI. von Baden, der damalige Pfandherr und damit auch Stadtherr von Eppingen, willigte daher nur unter der Bedingung in den Kauf ein, dass die Bürger „alwegen den besten us ir stat“ auswählen und diesen den Grafen von Öttingen unterstellen²¹. Der Wortlaut des Lehnseides von Johann Jacob Gugenmus, der Vollmacht von Bürgermeister und Rat der Stadt für den neuen Lehnsmann, die Huldigung der Mühlbacher Bürger entgegenzunehmen, und des Lehns- und Huldigungseides der Mühlbacher Bürger, die 1726 bei seiner Einsetzung auf dem öffentlichen Platz vor dem Rathaus gesprochen wurden, sind in Dettlings Ortsgeschichte „700 Jahre Mühlbach . 1290 – 1990.“ abgedruckt²². Johann Jacob Gugenmus übte somit im Auftrag der Grafen von Öttingen die Schult heißenrechte aus, war aber auch dazu verpflichtet, die Anliegen der Mühlbacher Bürger gegenüber der Herrschaft zu vertreten. Er hatte somit eine Position, die ihn deutlich über seine Eppinger Mit-

bürger stellte, vergleichbar mit der von Niederadligen, die ebenfalls in lehnsabhängigen Verhältnissen zum Hochadel standen. In seinem Gasthaus „Zum Ochsen“, vor allem in dem reich verzierten Renaissancefachwerkgebäude von 1588, konnte er auch seinen Gästen aus Öttingen eine repräsentative Unterkunft bieten.

Johann Jacob Gugenmus war mit Elisabeth Wannemann, der Tochter des Bäckers und kurpfälzischen Anwalts (= Schultheißenstellvertreter) Peter Wannemann²³ verheiratet. Sie hatten 13 Kinder, von denen sechs bereits im Kindesalter starben. Ihr Sohn Johann Stefan (1710 – 1749) heiratete 1736 in Bretten Anna Hoffmeister, die Tochter des verstorbenen reformierten Pfarrers. Durch ihre Mutter, eine geborene Paravicini, war sie Erbin des traditionsreichen Gasthauses und Herberge „Krone“ am Marktplatz geworden²⁴. Deren ältester Sohn, ebenfalls ein Johann Stephan, wurde später, wie oben bereits angedeutet, der landwirtschaftliche Reformator der Kurpfalz.

Johann Jacob Gugenmus vererbte seinen Gasthof „Zum Ochsen“ nicht an einen seiner Söhne, sondern an seine Tochter Anna Elisabeth²⁵, die 1736 Johann Jacob Rausmüller, den Sohn des Mitglieds des Gerichts und Bürgermeisters Johann Michael Rausmüller²⁶, heiratete. Das Schatzungsbuch von 1719 wies ihn als Bauer mit dem größten Grundbesitz aus²⁷. Er ließ auch das Gasthaus „Zum Eichbaum“ bauen, wie man an der Inschrift am Eckbalken noch heute lesen kann: „H. JOHANN MICHEL RAVSMILLER ERBAUT ANNO 1719 MMES“. Johann Jacob Rausmüller

war sehr geschäftstüchtig. Er war zunächst Domkapitular und Schaffner, der für das Speyerische Domkapitel die Zehnten und die Zinsen in Eppingen einzog. 1740 beantragte er über den Ritterrat Göler von Ravensburg, der persönlich in Wien für ihn vorsprach, die Genehmigung für eine vorläufige Posthalterei, die ihm der Fürst von Thurn und Taxis, der Inhaber des Postregals im ganzen Reich auch gewährte²⁸. Denn die räumlichen Voraussetzungen für eine Aufwertung des „Ochsen“ durch die Errichtung einer Posthalterei waren ja längst gegeben. Rausmüller war jetzt berechtigt, neben das Wirtshauschild noch das Posthaltereischild mit dem doppelköpfigen Reichsadler zu hängen. Nicht zu Unrecht wurde 1742, als ihm Alexander Ferdinand Reichsfürst von Thurn und Taxis endgültig das Posthalterpatent verlieh, das Gasthaus auch einmal „Güldener Ochsen“ genannt. Zu den Einnahmen aus der Gastwirtschaft, dem Herbergsbetrieb und der Landwirtschaft kamen noch die aus seiner Tätigkeit als Domkapitularischer Schaffner und als kurfürstlicher Förster, der er



Eckpfosten des sog Anwaltshauses (Zunft- hausgasse) (Foto: Manfred Hellemann)

inzwischen auch noch geworden war, und schließlich die aus der Posthalterei hinzu. Außerdem konnte sein Schwiegervater Johann Jacob Gugenmus bis zu seinem Tod 1744 ihm als Gastwirt, Metzger, besonders aber als einflussreiches Mitglied im Rat der Stadt behilflich und nützlich sein. Wie eng die Beziehungen der drei Familien Gugenmus, Wannemann und Rausmüller politisch als auch verwandtschaftlich waren, wird deutlich in der Inschrift im Eckbalken des sog. Anwalthauses, das in der Zunftausgasse zwischen dem mittelalterlichen Rathaus und der katholischen Stadtkirche 1712 errichtet wurde:

Johann Jacobs jüngerer Bruder Johann Stephan Gugenmus²⁹ war Kollektor in Eppingen und zugleich raugräflicher Amtmann auf dem Streichenberg und in Stebbach. In beiden Ämtern war er Nachfolger seines Stiefvaters Hans Jacob Weigand. Als Kollektor sammelte er die Einkünfte der Kurpfälzischen Geistlichen Güterverwaltung ein und verwaltete sie. Er hätte eigentlich eine Dienstwohnung im ersten Obergeschoss der Katharinenkapelle gehabt, in der sich im Dachgeschoss der Kollekturspeicher für die Aufbewahrung des Getreides und im Kellergeschoss der Kollekturkeller für die Lagerung der Weinfässer befanden. Doch da das Gebäude im Pfälzischen Erbfolgekrieg stark beschädigt worden war und wegen Geldmangels die Schäden nicht oder nur unzureichend behoben wurden, konnte er die Wohnung nicht nutzen. Er baute deshalb das ebenfalls im Krieg beschädigte Haus Metzgergasse 5 wieder auf. Noch heute kann man auf der linken Hälfte des Schriftbandes im Giebelbereich lesen: „Gugenmus erbaut 1715“. Er war in erster Ehe mit Anna Barbara Reimoldt (1689 – 1730) verheiratet, der Tochter des Ratsmitglieds Ludwig Reimoldt. Dieser Ehe entstammten 10 Kinder. Nach dem Tod seiner ersten Frau verheiratete er sich mit Anna Wund, der

Tochter einer Heidelberger Pfarrerfamilie³⁰. Da das Ortssippenbuch keine weiteren Nachrichten über ihn enthält, muss man davon ausgehen, dass er mit seiner zweiten Frau aus Eppingen weggezogen ist.



Siegel des Johann Stephan Gugenmus

Mit Johann Stephan Gugenmus beginnt die Liste der raugräflichen Amtmänner aus dieser Familie. Er folgte seinem Stiefvater Johann Jacob Weigandt³¹, der zunächst von 1686 bis 1689

und dann von 1694 (mit einer einjährigen Unterbrechung 1695) bis zu seinem Tod 1707 dieses Amt inne hatte. In den Jahren 1689 – 1690 war A. Paravicini (Bretten) Amtmann, 1695 Georg Adam Heckel. Weigandt hatte, wie oben schon erwähnt, 1688 die junge Witwe des Küfers und Ochsenwirts Jörg Gugenmus geheiratet und seitdem neben seinen Ämtern auch den „Ochsen“ samt der dazugehörenden Landwirtschaft für seine noch minderjährigen Stiefsöhne



Wohnhaus von Kollektor Johann Stephan Gugenmus in der Metzgergasse (Foto: Manfred Hellemann)

Die raugräflichen Amtmänner auf dem Streichenberg aus der Familie Gugenmus:

1686 – 1689	Jacob Weigand (verh. 1688 mit Regina, verw. Gugenmus, und Stiefvater der Brüder Johann Jacob und Johann Stephan Gugenmus)
1689 – 1691	Joh. Andreas Paravicini
1691 – 1694	Jacob Weigand, ab 1694 auch Stadtschultheiß von Eppingen
1695	Georg Adam Heckel
1696 – 1707	Jacob Weigand
1707 – 1733	Johann Stephan Gugenmus , auch Kollektor (Stiefsohn von Jacob Weigand)
1733 – 1749	Johann Stephan Gugenmus (Sohn von Johann Jacob Gugenmus)
1750 – 1773	Lorenz Gugenmus (1750 – 1783 Stadtschultheiß von Eppingen) (=Sohn von Kollektor und raugräflichem Amtmann Joh. Stephan Gugenmus)
1773 – 1787	Conrad Gugenmus (= Bruder von Lorenz Gugenmus)
1787 – 1797	Conrad Erckenbrecht (auch Stadtschultheiß) (= Neffe von Lorenz und Conrad)

Liste der Rentamtänner auf dem Streichenberg der Familie Weigand/Gugenmus

Johann Jacob und Johann Stephan geführt. In seiner Zeit als Amtmann auf dem Streichenberg lernte er auch die dort lebenden Mennoniten und ihre neuen Produktionsmethoden in der Landwirtschaft kennen.

1661 wurde der aus dem Berner Gebiet stammende Mennonit Heinrich Bär erstmals als Pächter auf dem Streichenberg erwähnt³¹. Weil diese sog. Taufgesinnten die Kindertaufe, den Eid und den Waffendienst ablehnten, wurden sie in der Schweiz verfolgt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg ließen sie sich in großer Zahl in den stark entvölkerten Dörfern des Kraichgaus nieder. Aber auch in ihrer neuen Heimat wurden sie nur geduldet, durften aber kein Grundeigentum erwerben und mussten neben den allgemeinen Steuern u. a. noch die sog. „Mennistenrekognition“ zahlen³². Als Gutspächter waren sie gezwungen, ihr Einkommen und ihre Pacht durch den Verkauf ihrer Produkte zu erwirtschaften. Bereits in ihrer alten Heimat hatten sie mit den als rückständig erkannten Prinzipien der ertragsärmeren Dreifelderwirtschaft ge-

brochen und wollten diese in ihrer neuen Heimat auch nicht weiterführen. Als Pächter adliger Hofgüter wurden sie nicht mehr durch die in den Dörfern von der Dorfordnung vorgeschriebenen Zellenbewirtschaftung, der einjährigen Brache und der dreivierteljährigen Weidewirtschaft eingeengt; sie setzten vielmehr auf Stallfütterung und Fruchtwechsel³³. Auf den bisher brachliegenden Feldern wurde Klee angebaut und an das Stallvieh verfüttert. Mit dem anfallenden Mist und der Gülle düngten sie die Felder. Sie waren auch die ersten, die dazu noch gemahlene Kalk (Gips) zur Bodenverbesserung streuten. Dadurch erhöhten sie nicht nur die Getreideerträge um ein Vielfaches, sondern sie konnten auch vielmehr Vieh halten und so durch die erhöhte Milch- und Fleischproduktion die Ernährungslage der Menschen erheblich verbessern.

Die Auswirkungen dieser Neuerungen in der Landwirtschaft blieben Johann Jacob Weigand als Amtmann auf dem Streichenberg und seinen Nachfolgern aus der Familie Gugenmus nicht

verborgen. Dass Johann Jacob Gugenmus nicht wie sein Vater das Küferhandwerk, sondern das Metzgerhandwerk erlernte, ist wahrscheinlich dem Einfluss seines Stiefvaters Johann Jacob Weigand zuzuschreiben, der auf dem Streichenberg miterlebt hat, wie durch die Stallfütterung der Viehbestand sich erhöht hat und damit die Fleischproduktion gesteigert wurde, wodurch das Fleisch als Nahrungsmittel erschwinglicher geworden ist. Und da die Landwirtschaft ein zweites Standbein des „Ochsen“ war, konnte er dieses Fleisch selbst produzieren und als Metzger verarbeiten und verkaufen, was zu seinem wirtschaftlichen Aufstieg nicht unwesentlich beigetragen hat.

Bis die Stallfütterung und der Fruchtwechsel sich allgemein im Kraichgau und den angrenzenden Gebieten durchgesetzt hatten, dauerte es aber noch über ein Jahrhundert. Noch waren viele Widerstände bzw. Schwierigkeiten zu überwinden. Anfangs wurden die Mennoniten von alteingesessenen Dorfbauern belächelt, ja sogar verhöhnt. Die traditionelle Triftgerechtigkeit beim Schaftrieb behinderte den Kleeanbau auf der Brache in den Dörfern³⁴. Außerdem kam den Bauern die traditionelle Viehhaltung insofern entgegen, als sie während der Sommerweide die Fütterung und Futterbeschaffung sparten. Es waren daher weniger die Bauern selbst, die die Vorteile der Stallfütterung des Viehs im Laufe des 18. Jahrhunderts erkannten, sondern auffallend viele Pfarrer, Ärzte und Beamte, sog. Manschettenbauern. Geschult durch aufgeklärtes Denken, schrieben sie ihre auf eigene Beobachtungen und Erfahrungen beruhenden Erkenntnisse in Schriften nieder mit dem Ziel, das Wissen über die Landwirtschaft in der Bevölkerung zu verbreiten. Einer der bekanntesten unter ihnen war der Kupferzeller Pfarrer Johann Friedrich Mayer (1719 – 1798)³⁵, der mit seinen zahlreichen Veröffentlichungen der

Landwirtschaft in Hohenlohe im 18. Jahrhundert wesentliche Impulse gab und daher von dem Direktor der Landwirtschaftlichen Lehranstalt in Hohenheim Johann Nepomuk Hubert Scherz „Apostel des Gipses“ genannt wurde. Vor allem die Viehwirtschaft Hohenlohes profitierte von diesen maßgeblich von Mayer ausgehenden Neuerungen. Um 1780 wurden jährlich 10000 bis 15000 Ochsen aus dem Hohenlohe'schen auf die Märkte in Mannheim, Heidelberg, Worms, Speyer, Mainz, Straßburg und Paris getrieben.



Siegel des Stadtschultheißen Lorenz Gugenmus

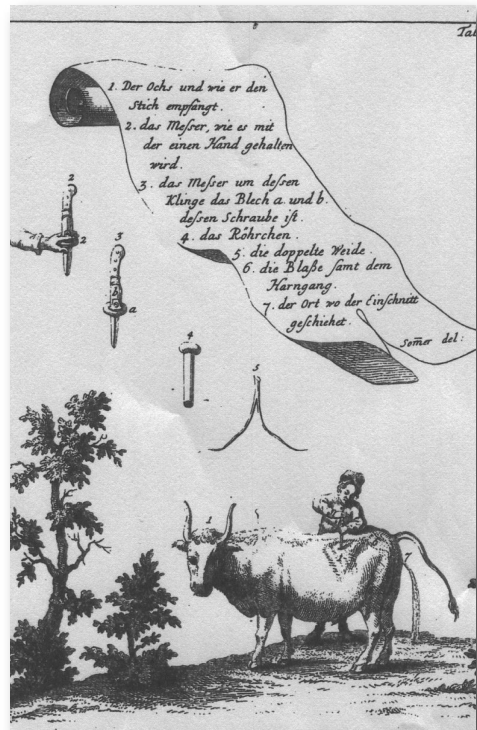
Mayer pflegte rege Kontakte zu Gleichgesinnten in den angrenzenden Territorien. Auf seinen Reisen lernte er in Eppingen den Eppinger Stadtschultheißen Lorenz Gugenmus und den Amtmann auf dem Streichenberg Lorenz Gugenmus und den Metzger und Lammwirt Andreas Biterich kennen und betrieb mit ihnen einen intensiven Gedankenaustausch. Lorenz Gugenmus (1719-1773)³⁶ war das sechste Kind aus der ersten Ehe von Kollektor und Amtmann auf dem Streichenberg Johann Stephan. Er studierte ab 1736 Jura an der Universität Heidelberg. Er hatte zunächst von seinem Vater das Amt des Kollektors übernommen und 1749 noch das Amt des kurpfälzischen und raugräflichen Amtmanns auf dem Streichenberg nach dem Tod seines Veters Johann Stephan Gugenmus, der seit 1736 mit Anna Hoffmeister verheiratet war³⁷. Durch diese Heirat wurde dieser der Besitzer der traditionsreichen und wohl ältesten Brettener Schildwirtschaft und Gastherberge „Zur Krone“. 1750 übernahm Lorenz Gugenmus auf Drängen aller drei Konfessionen das Stadtschultheißenamt in Eppingen, um die von seinem Vorgänger zerrütteten städtischen Finanzen wieder in Ordnung zu

bringen³⁸. Wie sein Vater bewohnte er das wenig repräsentative Haus in der Metzgergasse 5, obwohl er nach dem Schatzungsregister von 1768³⁹ nach Johann Jacob Rausmüller, dem Besitzer des „Ochsen“, der mit seiner Tante verheiratet war, mit 1385 fl. das zweitgrößte Vermögen in Eppingen besaß. Er starb 1773, nachdem er über 22 Jahre lang das Amt des Stadtschultheißen „mit Ruhm versehen“ hat. In seinem 1773 erschienenen „Lehrbuch für die Land- und Haußwirth in der pragmatischen Geschichte der gesamten Land- und Haußwirthschaft des Hohenlohe Schillingsfürstischen Amtes Kupferzell“ nennt Pfarrer Johann Friedrich Mayer Lorenz Gugenmus „den verehrungswürdigsten Menschenfreund, mein(en) wertheste(n) Gönner“⁴⁰, der ihn durch ein gerichtlich geführtes Protokoll mit den von Andreas Bitterich erläuterten Handgriffen gegen das Auflaufen (Blähungen nach dem Fressen von grünem Klee) bekannt gemacht habe.

Andreas Bitterich (1718 – 1777) war nicht nur Lammwirt⁴¹, sondern auch Metzger. Sein Großvater war ein Tiroler Einwanderer, der sich vor 1700 in Rohrbach a. G. niederließ. In dem im Buch zitierten Protokoll beschrieb er Schritt für Schritt die Beschaffenheit des dazu benutzten Messers (Trochar), wie man es am Körper der Kuh ansetzt, wie tief man stechen darf und worauf man achten muss, um sie nicht zu verletzen. Zur Verdeutlichung fügte er eine Zeichnung bei. Als Metzger kannte er den Körper des Rindes. Voller Stolz verweist er darauf, dass er mit diesem Stich bereits „mehr als 1000 Stücke“ gerettet habe⁴². Vermutlich war Bitterich dadurch weit über Eppingen hinaus bekannt geworden. Die Erwähnung eines Schweizer Freundes⁴³, von dem er erfahren habe, welche Messer die Schweizer für diesen Stich verwendeten, und die Herkunft seiner Familie aus dem alpenländischen Raum, wo

vorwiegend Viehwirtschaft betrieben wurde, lassen vermuten, dass er den Kleeanbau und die damit verbundenen Probleme der Kleefütterung kannte.

Wenn sich Mayer intensiv mit Lorenz Gugenmus und Andreas Bitterich austauschte, macht dies deutlich, dass diese beiden Eppinger „Manschettenbauern“ weit über Eppingen und den Kraichgau hinaus als Agrarreformer bekannt waren. Dies wird auch durch Johann Heinrich Jung-Stilling indirekt bestätigt, der 1782 in seinem sechsten Brief „eines reisenden Schweizers über die Einrichtung der Pfälzischen Fruchtmärkte“ die Eppinger Bauern lobend erwähnte, dass sie in den vorausgegangenen („fruchtbaren“) Jahren „wenigstens 10 bis 15000 Malter Frucht“ auf den Durlacher Markt (= in Baden wird der Malter Getreide 150 l berechnet⁴⁴) gebracht habe⁴⁵. Durch die Einrichtung



Die dem Protokoll beigelegte Zeichnung des Andreas Bitterich

von Fruchtmärkten in der Pfalz kämen nun die „Fruchthändler ... jetzt 20 stund weges von Rastadt nach Eppingen, und kaufen sich Getreyde“⁴⁶. Zölle, Marktgebühren und Ausgaben für Verzehr und Transport blieben jetzt in der Pfalz. Eppinger Bauern müssen demnach bereits einige Jahrzehnte, bevor Jung-Stilling diesen Brief schrieb, ihre überschüssigen Getreideernten auf dem Durlacher Fruchtmarkt verkauft haben. Sie standen dank dem Vorbild und der Überzeugungsarbeit der „Manschettenbauern“ spätestens Mitte des 18. Jahrhunderts der Modernisierung der Landwirtschaft aufgeschlossen gegenüber.

Diese Aufgeschlossenheit finden wir auch bei dem Brettener Kronenwirt Johann Stephan Gugenmus (1710 – 1749), dem Sohn des Eppinger Ochsenwirtes Johann Jacob Gugenmus. Er war der Nachfolger seines gleichnamigen Onkels, des Kollektors Johann Stephan Gugenmus, als raugräflicher Amtmann

auf dem Streichenberg. Er konnte die auf dem Streichenberg und im elterlichen Betrieb in Eppingen erworbenen Kenntnisse auch in der Brettener „Krone“, zu der ebenfalls ein landwirtschaftlicher Betrieb gehörte, anwenden. Er und seine Frau starben beide allerdings früh 1749 und hinterließen fünf minderjährige Kinder, die von Pflegeeltern aufgezogen wurden⁴⁷. Diese ließen den ältesten Sohn, ebenfalls ein Johann Stephan (1739 – 1778)⁴⁸, Theologie studieren. Doch in diesem hatte der Vater schon als Kind das Interesse und auch die Liebe zur Landwirtschaft geweckt, so dass der Sohn sein Theologie-Studium zwar noch 1762 zu Ende führte, aber weil sein wirkliches Interesse der Landwirtschaft galt, beschäftigte er sich bereits während des Studiums sich mit Ökonomie und Naturwissenschaften. Auf einer längeren Studienreise in die Schweiz im Jahre 1763 knüpfte er Kontakte zu wissenschaft-



Gasthaus „Krone“ in Bretten (Foto: Manfred Hellemann)

lichen Gesellschaften und vertiefte seine Kenntnisse in der Landwirtschaft und Ökonomie. Danach kehrte er nach Bretten zurück und übernahm die Leitung des väterlichen Guts. Ab 1765 pachtete er verschiedene Versuchsgüter in der badischen Pfalz, und 1769 übernahm er in Handschuhsheim das zum dortigen Schlossgut gehörende 120 Morgen große Hofgut⁴⁹ von dem damaligen Besitzer, Administrationsrat Harscher, zu dem zu jener Zeit „unerhörten“ Pachtpreis von 2400 Gulden. Da durch den Wegzug des Kurfürsten in Handschuhsheim der Flurzwang gelockert wurde, konnte Gugenmus sofort auf der Hälfte der Ackerfläche Klee anbauen, die Stallfütterung einführen und die Zahl der Milchkühe auf 55 Stück erhöhen. Das Feld, auf dem zuvor in der Zeit der Dreifelderwirtschaft Getreide angebaut worden war, wurde sofort zum größten Teil in Gärten umgewandelt. Durch den durch die Stallfütterung

anfallenden Dung konnten die Ernteerträge beträchtlich gesteigert werden. Nicht mehr der Verkauf von Getreide, sondern der von Bohnen, Erbsen, Salat, Gurken, Kraut, Gemüse, Tomaten und Erdbeeren, aber auch von Hopfen, Zichorie, Maulbeerbäume und Futterrüben war nun die Haupteinnahmequelle. Nach anfänglichem Zögern waren die Handschuhsheimer Bauern, die bisher höchstens 8 Kühe im Stall stehen hatten, von seinen Neuerungen so begeistert, dass sie seinem Beispiel folgten. Neu war auch der Anbau von Krapp, einer der Kartoffel ähnlichen Knollenfrucht, die zur Herstellung von rotem Farbstoff diente. Sogar zwei Mühlen ließ Gugenmus zur Verarbeitung des Krapps im Mühlthal errichten. Innerhalb weniger Jahre verwandelte sich Handschuhsheim durch die umfassende Reform seiner Landwirtschaft zu einem der reichsten Dörfer in weitem Umkreis, und der Ruf von Jo-



Tiefburg in Handschuhsheim, das sog. Handschuhsheimer Schloßle

hann Stephan Gugenus als Agrar-reformer erscholl bald weit über die Grenzen der Kurpfalz hinaus.

Die landwirtschaftliche Praxis ging bei Johann Stephan Gugenus Hand in Hand mit einer regen Teilnahme an den agrarwissenschaftlichen Diskussionen seiner Zeit⁵⁰. Er führte einen intensiven Gedankenaustausch mit anderen Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis, die wie er an der Weiterentwicklung der Landwirtschaft interessiert waren, so mit Graf Einsiedel in Kursachsen, Hofrath Schubart von Kleefeld in Würchwitz, Pfarrer Mayer in Kupferzell und vielen anderen⁵¹. Er war eines der Gründungsmitglieder der „Kurpfälzischen Physikalischen-Ökonomischen Gesellschaft“ in Kaiserslautern⁵², die 1770 sich aus der ein Jahr zuvor gegründeten „Physikalisch-Ökonomischen und Bienengesellschaft zu

Lautern“ entwickelt hatte. Zusammen mit dem Botaniker, Hofarzt und Mitglied der Mannheimer Akademie der Wissenschaften, Friedrich Casimir Medicus, dem ersten Leiter der Gesellschaft, und dem Mannheimer Buchhändler und Bienenfreund Christian Friedrich Schwan legte Johann Stephan Gugenus die Statuten und Zahl der Mitglieder fest. Das außerordentliche Interesse an der Reform der Landwirtschaft bei der Familie Gugenus wird auch dadurch sichtbar, dass als weiteres Familienmitglied Johann Conrad Gugenus (1722 – 1786), der Vetter seines Vaters, der Gesellschaft angehörte⁵³. Dieser jüngere Bruder des Stadtschultheißen Lorenz folgte diesem nach als Kollektor, Kurpfälzischem Administrator und Amtmann auf dem Streichenberg.

In zahlreichen Schriften setzte sich Johann Stephan Gugenus mit den



Von Stadtschultheiß Johann Conrad Erckenbrecht erbautes Wohnhaus in der Brettener Str. (zweites außerhalb der alten Stadtmauer errichtetes Gebäude, heute Sitz der Polizei) (Foto: Manfred Hellemann)

„Hindernissen einer blühenden Landwirtschaft“ auseinander wie z. B. mangelnder Bildung der Bauern, „Thorheit“ der Gemeindeverwaltungen oder Defiziten bei den staatlichen und dörflichen Institutionen und warb für gerechtere Verteilung der Abgaben und Lasten oder für mehr Achtung vor den Landwirten, Beseitigung des Flurzwangs und anderer Hemmnisse, die einer Modernisierung der Landwirtschaft entgegenstanden⁵⁴. Die mennonitischen Bauern waren für ihn nachahmenswerte Vorbilder: „Jedermann hält unsere Wiedertäufer für die geschicktesten Landwirte in der Ausübung. Sehet nur, wie eifrig sich diese auf den Kleebau legen, sie ihre Viehzucht vermehren und dadurch die Äcker weit besser als andere benützen ... Betrachtet ihre von fettem Klee ausgemästeten Kühe und Ochsen gegen Eure ... Weideklepper. Sehet, was sie für Milch, Butter und Käse verkaufen, da Euer Vieh kaum ein Drittel davon gibt ..., und wie ergiebig sind die Ernten, die diese geschickten Landleute in den schlechtesten Gegenden durch ihren starken Kleebau und Viehzucht erhalten“⁵⁵. Die Richtigkeit ihrer Devise: „Viel Futter, viel Vieh – viel Vieh, viel Dung – viel Dung, viel Ertrag“⁵⁶ überzeugte allmählich auch die Obrigkeit, die über diese nicht für möglich gehaltenen Ertragssteigerungen verblüfft war. Sie lobte jetzt sogar öffentlich diese Neuerungen und war bereit, deren Lage als rechtlich nur geduldete Minderheit allmählich zu bessern. Und es ist sicher kein Zufall, wenn 1781, drei Jahre nach dem Amtsantritt Johann Conrad Erckenbrechts als Stadtschultheiß in Eppingen, eines Neffen des Stadtschultheißen Lorenz Gugenmus, den Mennoniten ein kurfürstliches Privileg ausgestellt wurde, in „Eppingen die Landwirtschaft immer mehr empor (zu) bringen“⁵⁷.

Das Vorbild der mennonitischen Bauern hat vor Ort im Kraichgau sich nicht überall gleich schnell ausgewirkt.

Die Überlieferung darüber ist recht bruchstückhaft. Auch gibt es nicht überall statistische Angaben über Ernteerträge aus der damaligen Zeit, oder sie sind schwer zugänglich. In seinem umfangreichen Aufsatz über die Landwirtschaft im Kraichgau vergleicht Otto Bickel⁵⁸ die Ernteerträge der einzelnen Gemeinden des Oberamtes Bretten für die Jahre 1788 - 1791, um die Fortschritte in der Landwirtschaft auch in Zahlen zu verdeutlichen. In Eppingen und im zu Eppingen gehörenden Mühlbach waren die Erträge der Bauern durchweg fast doppelt so hoch, teilweise sogar um mehr als das Doppelte als in den anderen Orten des Amtsbezirks wie z. B. in Bretten, Heidelsheim, Weingarten, Diedelsheim oder Gölshausen, obwohl Klima und Bodenqualität kaum Unterschiede aufweisen.

Gute und mittlere Lage je Morgen	Roggen (Korn)	Spelz (Dinkel)	Weizen	Gerste	Hafer
Bretten	Simeri 14	47	15	18	19
Diedelsheim	23	51		18	32
Eppingen	26	77	34	37	44
Gölshausen	17	50		15	24
Heidelsheim	13	72	20	21	46
Mühlbach	23	81	32	30	39
Rinklingen		68		23	31
Weingarten	11	45	16	19	33
Zaisenhausen		65		23	28
Durchschnitt im Oberamt je Morgen in Simeri (gute u. mittlere Lage)	18,5	62	22	22	33
Durchschnitt je Morgen schlechte Lage	11,5	35	13	13,5	19
Durchschnitt je Morgen (gute mittlere u. schlechte Lage)	16	53	19	19	28

Ernteerträge im Oberamt Bretten im Vergleich

Otto Bickel konnte sich diese Unterschiede nicht erklären und vermutete, dass die Schultheißen von Eppingen und Mühlbach hätten angeben wollen. Hätte er genauere Kenntnisse über die besondere Entwicklung in Eppingen und Umgebung im 18. Jahrhundert gehabt, hätte er erkannt, dass durch die Nähe zu den großen von Mennoniten bewirtschafteten adligen Gütern das große Interesse an der Landwirtschaft und der Wille, sie zu modernisieren, bei den sog. Manschettenbauern wie den Rentamtmännern der Familie Gugenmus und dem Lammwirt und Metzger Andreas Bitterich früher eingesetzt hatte. In den Orten um Sinsheim begannen wegen der großen Dichte der von Mennoniten bewirtschafteten Gutshöfe die Reformen in Landwirtschaft ebenfalls früher. Denn als Johann Wolfgang Goethe⁵⁹ Ende August 1797 von Heidelberg über Sinsheim nach Heilbronn mit der Kutsche fuhr, fielen ihm besonders die fruchtbaren Äcker auf. Erstaunt stellte er fest, dass selbst in dem „heiteren Landstädtchen“ Sinsheim fast unter jedem Fenster eine Miste zu sehen war.

Aber nicht nur im Hinblick auf die fortschrittlichen Anbaumethoden wie dem Fruchtwechsel, der Stallfütterung, dem Kleeanbau und der Düngung der Felder mit Gülle und Mist sowie der Aufbringung von Gips waren die Mennoniten für Johann Stephan Gugenmus und die andren pfälzischen Agrarreformer ein Vorbild, sondern auch für die Umstellung auf Marktproduktion. Da die Mennoniten Äcker nur pachten durften und durch Zahlung eines Schutz- und Huldigungsgeldes sowie eines Kopfgeldes gegenüber den Dorfbauern zusätzlich zu ihrer Pacht belastet waren, waren sie gezwungen, auf dem Markt einen möglichst großen Teil der Ernte zu verkaufen. Diesen kapitalistischen Ansatz machten sich die landwirtschaftlichen Reformer wie Johann Jacob Gugenmus zu Nutze und forderten den Anbau von Handelsgewächsen wie

Krapp, Tabak, Maulbeerbäumen für die Seidenproduktion, Hopfen, Zichorie, Futterrüben und Gemüse; auch hier waren anfänglich die Mennoniten Vorreiter. Der von Johann Stephan Gugenmus propagierte Anbau von Handelsgewächsen hatte daher seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, vor allem aber im 19. Jahrhundert, Auswirkungen über die Landwirtschaft hinaus. Damit diese Handelsgewächse auch verarbeitet werden konnten, wurden Manufakturen errichtet und Arbeiter angestellt⁶⁰. Es entstanden frühe Formen der Industrialisierung, die sich positiv auf die allgemeine Entwicklung der Wirtschaft in der Region auswirkten, denn nicht nur die Einkommen der Bauern erhöhten sich, auch zusätzliche Arbeitsplätze entstanden, die aufgrund des starken Bevölkerungsanstiegs dringend benötigt wurden. Gerade für den Kraichgau wurde die Verarbeitung von Handelsgewächsen wegen des Mangels an Rohstoffen aus dem Bergbau der Motor für die Industrialisierung im 19. bis ins frühe 20. Jahrhundert.

Johann Stephan Gugenmus starb überraschend im Februar 1778 im Alter von 39 Jahren während eines Besuchs in Mannheim bei seinem Freund und Pachtherrn, dem Geheimrat von Mauboisson. Sein allzu früher Tod wurde allgemein beklagt. „Einen Verlust“, schrieb die Kurpfälzische Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft, „hat unsere Gesellschaft in diesem Jahre 1778 erlitten, der ihn nothwendig schmerzhaft seyn mußte. Der Tod raffte einen ihrer würdigsten Männer und Mitglieder in der Blühthe seiner Jahre dahin, von dessen wahren Genie und großen Forschungsblick sie nicht allein, sondern die ganze Pfalz die herrlichsten Früchte noch erwarten konnten. Es war Herr Stephan Gugenmus, dessen Name eine ganze Lobrede ist“⁶¹. Er wird zu Recht als der Agrarreformer der Kurpfalz bezeichnet. Doch hat dieser Beitrag gezeigt, dass er vor allem seiner

Familie sein großes Thema, die Agrarreform, verdankte. Sie bewies schon Jahrzehnte vor ihm nicht nur großes Interesse an der Modernisierung der Landwirtschaft, sondern unternahm auch erfolgreich erste Schritte, um diese durchzusetzen. Nicht vergessen

werden darf aber, dass diese Reformen ohne das geistige Klima der Zeit, ohne den aufgeklärten Zeitgeist und die Förderung der Wissenschaften durch die Regierung Carl Theodors nur schwer durchzusetzen gewesen wären.

Anmerkungen:

1. Bahn, Peter/ Jeck, Edmund (Hg.), Festschrift zum 90. Geburtstag von Otto Bickel, Bretten 2003, darin S. 78 -84; Röcker, Bernd, Städtische Ehrbarkeit im 17. und 18. Jahrhundert am Beispiel der Eppinger Familie Gugenmus 1998, Nr. 2344
2. Diefenbacher, Karl, Ortssippenbuch Eppingen, Eppingen 1984, 2. verb. und erg. Aufl. Bernd Röcker, Eppingen 1998, Nr. 2344
3. OSB Epp. Nr. 3497 und Nr. 3498
4. OSB Epp. Nr. 3499, Nr. 3500 und Nr. 3501
5. Röcker, Bernd, wie Anm. 1, S. 80
6. OSB Eppingen, Nr. 978
7. OSB Eppingen, Nr. 2345
8. OSB Eppingen, Nr. 2346
9. wie Anm. 8
10. OSB Eppingen, Nr. 6127; Gehrig, Franz, Eppinger Bürgersiegel, in: „Rund um den Ottilienberg“, Bd. 1/1979, S. 127
11. Gehrig, Franz, Die Ämter der Stadt Eppingen und ihre Inhaber, in: „Rund um den Ottilienberg“, Bd.2/1982, S. 28
12. Röcker, Bernd, Eppingen und Umgebung während des Pfälzischen Erbfolgekrieges im Jahre 1693, in: Rund um den Ottilienberg, Bd. 6/1994, S. 82; Gehrig, Franz, Eppinger Kriegsnöte im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1688 - 1697, in: Eppinger Zeitung vom 3.1.1872
13. Röcker, Bernd, wie Anm. 12, S.82
14. GLA 132/284
15. GLA 132/285
16. OSB Eppingen Nr. 2347
17. StArch Eppingen B295
18. Diesen Hinweis verdanke ich Reinhard Ihle.
19. Dettling, Karl, 700 Jahre Mühlbach, Eppingen 1990, S. 109
20. Gehrig, Franz, Mittelalterliche Urkunden zu Kloster und Dorf Mühlbach, in: Mühlbacher Jahrbuch '77, Eppingen-Mühlbach 1977, S. 18 ff; Dettling, Karl, wie Anm. 19, S.84 ff
21. Grünewald, Elisabeth (Bearb.), Das älteste Lehenbuch der Grafschaft Oettingen, Augsburg 1976, Bd. 2, S. 89 Nr. 478
22. Dettling, Karl, wie Anm. 19, S. 112 f
23. OSB Eppingen, Nr. 2347 und Nr. 6085
24. OSB Eppingen Nr. 2351; diese Zuordnung, die Diefenbacher in der 1. Auflage vorgenommen hat, ist falsch. Er wechselt wegen der Namensgleichheit den Sohn J. Jacobs Gugenmus mit dessen Onkel, dem Kollektor J. Stephan Gugenmus. Dessen Frau starb 1730 (OSB Nr. 2348). Er heiratete die Anna Margarete Wund, nicht der Sohn J. Jacobs, der 20 Jahre jünger gewesen wäre. In der 2. Auflage ist dieser Irrtum berichtigt.
25. OSB Eppingen Nr. 4710
26. OSB Eppingen Nr. 4708
27. St Arch Eppingen B 94
28. Gehrig, Franz, Die Errichtung einer Poststation in Eppingen, in: Rund um den Ottilienberg, Bd. 6/1994, S. 90 ff
29. OSB Eppingen Nr. 2348
30. OSB Eppingen Nr. 2351. In der 1. Auflage ordnete Karl Diefenbacher der Anna Margarete Wund als Ehemann den 20 Jahre jüngeren gleichnamigen Neffen des Kollektors und raugräflichen Amtmanns zu (s. Anm. 24).
31. Ehret, Wolfgang, Dorf Stebbach und Burg Streichenberg, Gemmingen o. J. (1996), S. 429
32. Ehret, Wolfgang, wie Anm. 31, S. 428
33. Röcker, Bernd, Erst verhöhnt, dann beneidet – Die Modernisierung der Landwirtschaft im Kraichgau im 18. Jahrhundert, in: Hierzuland. Das Regio-Magazin von Rhein, Neckar & Main, 29. Jg./2014, S. 7 f
34. Correll, Ernst H., Das schweizerische Täufermennonitentum. Ein soziologischer Bericht, Tübingen 1925, S. 111; Aubin, Hermann/Zorn, Wolfgang, Handbuch der deutschen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1, Stuttgart 1971, S. 513
35. Lehrbuch für die Land- und Haußwirthe in der pragmatischen Geschichte der gesamten Land- und Haußwithtschaft des Hohenlohe Schillingsfürstischen Amtes Kupferzell, Nürnberg 1773, ND Schwäbisch Hall 1980, mit einem Nachwort von Dr. h. c. Karl Schumm
36. OSB Eppingen Nr. 2349; Gehrig, Franz, wie Anm. 11, S.28 f

-
37. Bahn, Peter, Beiheft zur Ausstellung Stephan Gugenmus aus Bretten. Reformator der kurpfälzischen Landwirtschaft, Bretten 20.4.-19.5.1995, S. 3
 38. Gehrig, Franz, wie Anm. 11, S. 28
 39. StArch Eppingen B 95
 40. Mayer, Johann Friedrich, wie Anm. 35, S. 151
 41. OSB Eppingen Nr. 550; vgl. Klage des Försters Rausmüller 1755 wegen Jagdvergehens von Lammwirt Andreas Bitterich
 42. Mayer, Johann Friedrich, wie Anm. 35, S. 157
 43. Mayer, Johann Friedrich, wie Anm. 35, S. 153
 44. Aubin, Hermann/Zorn, Wolfgang, wie Anm. 34, S. 677
 45. Jung-Stilling, Johann Heinrich, Briefe eines reisenden Schweizers über die Einrichtung der Pfälzischen Fruchtmärkte, hg. von einem Pfälzischen Patrioten (= Jung-Stilling-Schriften, Bd. 6), Siegen 1993, S. 104 f
 46. Jung-Stilling, Johann Heinrich, wie Anm. 45, S. 105
 47. Leisewitz, Carl, Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 10/1910, S.93 f; Stöhr, August, Zum Bauerntag 1934. Stephan Gugenmus von Bretten, Kraichgauer Bauernsohn, rationalisiert Pfälzer Landwirtschaft, in: Der Pfeiferturm, Beiträge zur Heimatgeschichte & Volkskunde Brettens und seiner Umgebung, Nr. 10/1934, S. 1 f; in der Anm. 1 auf S. 1 ergänzt und berichtigt der Brettener Genealoge Dr. Beuttenmüller die Angaben Stöhrs zu J. St. Gugenmus und seiner Familie: J. Stephan Gugenmus wurde nicht 1740, sondern am 15. 1. 1739 geboren. Sein Vater starb am 28.2.1749; seine Mutter Anna (geb. 1717, gest. 30.3.1749) war die Tochter des ref. Pfarrers Johann Caspar Hoffmeister zu Bretten (gest. 1728) und dessen Frau Catharina Margaretha Paravicini (gest. 1738), Tochter des Kronenwirts Joh. Paravicini.
 48. Bahn, Peter, Stephan Gugenmus – Reformator Kurpfälzischer Landwirtschaft, in: Bahn, Peter/Kipphan, Alexander, Brettener Köpfe – 21 Lebensbilder und Persönlichkeiten, Karlsruhe 2010, S.43 – 46; ders., Stephan Gugenmus: Reformator der kurpfälzischen Landwirtschaft, in: Hierzuland, Heft 22/1996; Holl, Eugen, Stefan Gugenmus und seine Bedeutung für die hiesige Landwirtschaft, in: Sinn, Peter, Zur Landschaft und Geschichte von Handschuhshausheim. Gesammelte Aufsätze, Ubstadt-Weiher 2013, S. 180 – 181; Stumpf, Georg, Sämtliche ökonomische Schriften von Stephan Gugenmus, Jena 1789
 49. Holl, Eugen, Stefan Gugenmus und seine Bedeutung für die Handschuhshausheimer Landwirtschaft, in: Jahresterminkalender des Stadtteilvereins 1980
 50. Leisewitz, Carl, wie Anm. 47, S. 94 f
 51. Ebd., S. 94
 52. Budde Kai, Wirtschaft, Wissenschaft und Technik im Zeitalter der Aufklärung. Mannheim und die Kurpfalz unter Carl Theodor 1743 – 1799 (= Katalog zur ständigen Ausstellung 1), Mannheim /Ubstadt-Weiher 1993, S. 33
 53. Röcker, Bernd, wie Anm. 33, S. 9
 54. Leisewitz, Carl, wie Anm. 47, S. 94
 55. Theiss, Konrad/Baumhauer, Hermann, Der Landkreis Sinsheim, Aalen/Stuttgart 1964, S. 203 f
 56. Theiss, Konrad/Baumhauer, Hermann, wie Anm. 55, S. 203
 57. Correll, Ernst H., wie Anm. 34, S. 117
 58. Bickel, Otto, Die Landwirtschaft im 18. Jahrhundert besonders im pfälzischen Oberamt Bretten, in: Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte 1972/73, S. 49
 59. Theiss, Konrad/Baumhauer, Hermann, wie Anm. 55, S. 145
 60. Bahn, Peter, wie Anm. 48, S. 22
 61. Zit. nach Bahn, Peter, wie Anm. 37, S. 7
-